

Bischof Hensley, der Rektor des englischen Kollegs in Rom, ist von der Kongregation der Propaganda nach Afrika entsandt worden, um die Schulverhältnisse der katholischen Missionen in den einzelnen Missions-sprengeln zu überprüfen und der kirchlichen Behörde das nötige Material für die Verhandlungen mit der englischen Regierung behufs Vereinheitlichung des Schulwesens in den Kolonien zu liefern. Als Sekretär des Bischofs fungiert P. Giersbach O. S. B. aus der Abtei St. Ottilien in Bayern.

Zur Heranbildung apostolischer Arbeiter für das russische Reich wurde in Rom in der Nähe der Kirche S. Maria Maggiore der Grundstein zu einem Seminarium Russicum gelegt. („Reichspost“, 19. Febr. 1928.)

Holland. Zu den zahlreichen in Holland bestehenden Missionsgenossenschaften werden sich in nächster Zeit die Oblaten des heiligen Franz von Sales gesellen. Ein Pater weilt bereits in Tilburg, um die Gründung eines Missionshauses in die Wege zu leiten.

Frankreich. Die junge Genossenschaft der Missionsschwestern vom Heiligen Geist macht gute Fortschritte; sie zählt bereits 128 Mitglieder. Drei Schwestern sind vor kurzem nach Kamerun abgereist, eine nach Madagaskar. Die vielen Meldungen machten die Errichtung eines zweiten Postulatshauses in St. Pol-sur-Vernoise (bei Arras) notwendig.

(„Echo d. V. v. Hl. Geist“ 1928, 85.)

Deutschland. Auch die deutschen Missionsschwestern zeigen große Begeisterung für die Missionssache, namentlich für die Heranbildung eines geeigneten Nachwuchses. So z. B. eröffnen die Pallottinerinnen von Limburg a. d. Lahn am 1. September 1928 in ihrem Mutterhaus, Kloster Marienborn, eine neue Missionsschule, deren Hauptaufgabe die Ausbildung tüchtiger Lehrerinnen für die Missionen der Pallottiner sein wird.

(„Stern der Heiden“ 1928, 87.)

Zugunsten des Ausbaues des missionsärztlichen Institutes in Würzburg wird in allernächster Zeit eine Geldlotterie veranstaltet werden. In Anbetracht des edlen Zweckes ist dem Unternehmen ein recht günstiger Erfolg zu wünschen.

(„L.-Fr.-Monatsh.“ 1928, 65.)

Österreich. Das erzbischöfliche Ordinariat in Salzburg hat die Ein-sendung der Schriften und Briefe der seligen Gründerin der St.-Petrus-Claver-Sodalität, Gräfin Ledochowska, angeordnet. Damit ist der erste Schritt zur Seligsprechung der edlen Gräfin getan. Millionen von Alt- und Neuchristen würden sich freuen, wenn er zum Ziele führte.

Sammelstelle. Bisher ausgewiesen: 930.58 S. Neu eingelaufen: Bei der Redaktion: Pfarrer Gerhard Tholen, Neuhoenrath, für das lat. Patri-archat Jerusalem 16.80 S.

Gesamtsumme der bisherigen Spenden: 947.38 S. — Deo gratias!

Kirchliche Zeitläufe.

Von Dr Josef Massaretti.

1. Um die Wiedervereinigung im Glauben. Die Enzyklika „Mortalium animos“ über die wahre religiöse Einheit. — 2. Das Missions- und Völkerkunde-Museum im römischen Lateranpalast. Zwei neue päpstliche Schöpfungen auf dem Esquilin. — 3. Aus dem Vatikan: Bischofskonsekration des Kardinals Seredy, Fürstprimas von Ungarn, durch den Hl. Vater. Der König von Afghanistan bei Pius XI. Die diplomatischen Beziehungen des Hl. Stuhles. — 4. Der Modus vivendi zwischen dem Hl. Stuhl und der tschechoslowakischen Republik. — 5. Mexiko.

1. Um die Wiedervereinigung im Glauben. Die Enzyklika „Mortalium animos“ über die wahre religiöse Einheit. Seit Jahren wird von vielen Seiten nach einem Zusammenschluß der ge-

trennten christlichen Kirchen gerufen. Vornehmlich auf Betreiben des liberal-evangelischen Erzbischofs von Upsala, Dr N. Söderblom, fand im August 1925 in Stockholm die „Allgemeine Konferenz für praktisches Christentum“ statt. Es war eine Art von protestantischem Weltkonzil, das freilich nicht eigentlich religiöse Ziele hatte, sondern eine Einigung für „Leben und Werkätigkeit“ unter Zurückstellung der Glaubensfragen anstrebte. Dagegen wollte die Weltkonferenz von Lausanne (3.—21. August 1927) der Einigung „in Glaubens- und Verfassungsdingen“ dienen. Die katholische Kirche hatte dort keine Vertreter. Wollte sie offiziell mit jenen mehr oder weniger christlichen Kirchen am grünen Tisch verhandeln, so käme das einer unzulässigen Anerkennung der Gleichberechtigung fremder Irrtümer mit der sorgsam gehüteten katholischen Wahrheit nahe. Die Mechelner Besprechungen zwischen hochkirchlichen Anglikanern und katholischen Theologen waren rein privater Natur. Wenn Kardinal Mercier und seine Berater davon wertvolle Frucht erhofften, so bewies diese Zuversicht nur ihre Unkenntnis der geistigen Haltung des englischen Protestantismus. Der 90jährige Lord Halifax sah denn auch im Spätherbst 1927 seine Bemühungen in Rom und Mecheln zwecks Wiederaufnahme der erfolglos gebliebenen Konferenzen scheitern. Er wollte „verhandeln“, hatte eine Formel in der Tasche, die bezüglich der geistlichen Jurisdiktion des Papstes über die englische Kirche einen Kompromißtext darstellte. Für die kirchliche Lehre gibt es aber kein Kompromiß, das einer Abschwächung eines genau festgesetzten Dogmas gleichkäme. Dem immer wieder auf Zugeständnisse der Katholiken drängenden Leibniz antwortete der berühmte Bischof Bossuet in einem Briefe vom 12. August 1701 u. a.: „Die Dinge der Religion lassen sich nicht behandeln wie die weltlichen Angelegenheiten, die man oft durch einen Vergleich beilegt, indem man von der einen wie von der andern Seite nachgibt, weil das Angelegenheiten sind, über welche die Menschen Herren sind. Aber die Angelegenheiten des Glaubens hängen von der Offenbarung ab, über die man sich zwar gegenseitig erklären kann, um einander richtig zu verstehen. Aber das ist unsererseits auch die einzige ersprißliche Methode. Es würde der Sache nichts nützen, wenn ich andere Wege einschläge, und es hieße den Gemäßigten am verkehrten Platze spielen. Die wahre Mäßigung, die man in solchen Dingen beobachten muß, ist die, den Sachverhalt offen darzulegen. Denn jede andere Nachgiebigkeit würde Zeitverlust bedeuten und in der Folge nur noch größere Schwierigkeiten herbeiführen.“

Pius XI. sieht in der Wiedervereinigung der getrennten christlichen Brüder mit der katholischen Mutterkirche ein

Hauptziel seines Pontifikats. Seinen Bestrebungen in dieser Beziehung dienten die Josaphat-Enzyklika von 1923, verschiedene Kundgebungen zum Heiligen Jahre, der Papstbrief an Kardinal Tacci zur 16. Zentenarfeier des Konzils von Nicäa, die Förderung orientalischer Kirchenkunde, z. B. durch Gründung eines eigenen päpstlichen Instituts unter Leitung des Titularbischofs d'Herbigny aus der Gesellschaft Jesu und die vor einigen Monaten an den Abtprimas des Benediktinerordens gerichtete Aufforderung zur Schaffung eigener Unionsklöster. Durch seine außerordentlich gedankenreiche Enzyklika „*Mortalium animos*“ vom Feste Epiphanie, 6. Jänner 1928, hat der Hl. Vater die Atmosphäre gereinigt, der Wahrheit und Klarheit gedient. Was unserer Zeit wirklich nützt, war die scharfe Beleuchtung des katholischen Wahrheits- und des katholischen Einheitsbegriffes, die klare Erfassung der Einigungsziele und -wege. Hier seien die Hauptgedanken der durch innere Folgerichtigkeit ausgezeichneten päpstlichen Darlegung über die wahre religiöse Einheit hervorgehoben. Eingangs wird auf die religiösen Unionsversuche unserer Tage hingewiesen. Manchen sei es vor allem darum zu tun, wenigstens alle, die sich zu Christus bekennen, in Einheit und Liebe, zur Abwehr der Gottlosigkeit einander nahezubringen. Diese „Allchristen“ (*panchristiani*) seien zahlreich und ihre Bünde übten auch auf viele Katholiken Anziehungskraft aus. Dabei lauiere jedoch der Irrtum, der „das Fundament des katholischen Glaubens auseinanderbricht“. Es folgt eine klare Darstellung der katholischen Kirche. Christus hat nur eine einzige Kirche gestiftet; sie ist bestimmt, den Menschen die beste Hilfe zu bieten zur Erfüllung der Pflicht des Glaubens an die Offenbarung und des Gehorsams gegen Gottes Gebote. Diese Kirche ist die sichtbare Gemeinschaft aller Gläubigen in einer Lehre unter einem Lehramt und einer Leitung, und keineswegs ein Bund verschiedener Bekenntnisse mit widerstreitenden Lehren. Von Christus hat die Kirche Auftrag für alle Zeit und Gewähr ihrer Dauer. Sie befindet sich im unerschütterlichen Besitz der Wahrheit. „Könnten Wir wohl — was doch gottlos wäre — dulden, daß die Wahrheit, und zwar die von Gott geoffenbarte Wahrheit zum Gegenstand von Verhandlungen gemacht würde? Gegenwärtig handelt es sich darum, die geoffenbarte Wahrheit zu schützen.“ Dies ist der Kernsatz des Lehrschreibens. Christi Lehrauftrag an die Apostel und sein Glaubensbefehl an die Hörer ihrer Botschaft setzt die Irrtumslosigkeit der Autorität voraus. Die Enzyklika weist auf eine Anzahl wichtiger Differenzialpunkte hin, die einer Einheit der Kirche entgegenstehen, und erklärt: „Angesichts so großer Meinungsverschiedenheiten begreifen wir nicht, wie man da einen Weg schaffen

kann, um die Einheit der Kirche zustande zu bringen, da diese Einheit nur aus der Einheit des Lehramtes und der Einheit der Glaubensregel und der Einheit des Glaubens in der ganzen Christenheit entstehen kann. Sehr wohl aber wissen wir, daß von dieser Verschiedenheit der Weg zur Vernachlässigung der Religion, also zum „Indifferentismus“ und zum sogenannten Modernismus leicht ist.“ Die geoffenbarte Wahrheit darf nicht zum Vertragsobjekt gemacht werden. Daraus ergeben sich die praktischen Folgerungen für die Einigungsarbeit. „Es ist klar, warum der Apostolische Stuhl den Seinigen niemals gestattet hat, an Kongressen der Nichtkatholiken teilzunehmen. Die Vereinigung aller Christen kann eben nicht anders herbeigeführt werden, als dadurch, daß man die Rückkehr der Dissidenten zur einen wahren Kirche fördert, von der sie sich einmal unglücklicherweise getrennt haben.“ Zum Schluß wendet sich das Rundschreiben an die Getrennten selbst mit einer Aufforderung und Ermutung, in „Anerkennung und Gehorsam“ sich der autoritativen Gewalt Petri und seiner rechtmäßigen Nachfolger zu unterwerfen. Der Papst spricht die Hoffnung aus, in väterlicher Liebe die Söhne umarmen zu können.

Das Rundschreiben „Mortalium animos“ fand in der nicht-katholischen Welt große Beachtung. Namentlich in England und Nordamerika fehlte es nicht an Protesten, wobei die päpstliche Kundgebung als Provokation gegen die Vereinigungsbestrebungen der protestantischen Kirchen gewertet wurde. „Erzbischof“ Söderblom nahm in der „Deutsch-evangelischen Korrespondenz“ in grober Weise Stellung gegen die Enzyklika. Es ärgert ihn, daß darin die Unfehlbarkeit des Papstes so stark betont wird. Er spricht von „Irrlehren der römischen Kirche“, behauptet das Vorhandensein heidnischer Reste im römischen Kulte, versteigt sich sogar zu dem Satze, daß das römische Moralsystem mit der unbedingten Achtung vor der Wahrheit schwer zu vereinigen sei. Er wirft der Kirche „sektiererische Selbstgenügsamkeit“ vor und erklärt, Rom habe sich allzu weit von Evangelium und göttlicher Offenbarung entfernt, um einer Versammlung von Glaubensgemeinschaften beigezogen zu werden, die auf der Grundlage der göttlichen, in der Hl. Schrift geoffenbarten Wahrheit beruhen. Solche und andere Expektorationen können nicht wundernehmen von Seite eines Mannes, der gelegentlich behauptete, daß der Anspruch des Christentums, die einzig wahre Religion zu sein, falsch sei; daß Christus nicht Gott gewesen und Gott nicht allmächtig sei. — Gewissen Hetzern erschien das Rundschreiben als willkommenes Kampfmittel gegen die katholische Kirche, besonders auf religiös-politischem Boden. In einer Erklärung des „Evangelischen Bundes“ heißt es: „Wir stellen mit Bedauern fest, daß durch

diesen überaus schroffen Eingriff des Papstes in die ernstesten Angelegenheiten des Glaubens und Lebens der gesamten nicht-katholischen Christenheit und damit der konfessionelle Friede empfindlich bedroht wird.“

Anderseits fehlt es nicht an protestantischen Äußerungen, die sich von solch fanatischem Getue wohltuend unterscheiden. Wie den „Neuen Zürcher Nachrichten“ (10. Februar) entnommen sei, schreibt ein deutscher protestantischer Theologe, der augenblicklich in Rom arbeitet, u. a.: „Was hat denn der Papst getan? Er hat eine wohlbegründete Anweisung an die Bischöfe und ihre Diözesanen gegeben, wie sie sich zu den mannigfachen Einladungen von protestantischer Seite verhalten sollen. Er hat nicht einen Satz gesagt, der irgendwie überraschen müßte, wenn man sich nicht geradezu wundern wollte über das hohe Maß von Verständnis, das er den Protestanten gegenüber in dieser Enzyklika tatsächlich bekundet. Daß er trotzdem die Grenzen scharf zieht, daß er jede Verhandlung über dogmatische Dinge als Bereitwilligkeit, Konzessionen zu machen, ablehnt, daß er eine Einheit des Glaubens nur in der Rückkehr in die katholische Kirche erblickt, wer wollte sich im Ernst darüber wundern?“ — Zu den vernünftigen Kommentaren gehört auch folgende Auslassung des protestantischen Pfarrers Ed. Blocher in Nr. 14 der „Zürcher Post“:

„Es wird gewiß Leute geben, die diese Absage Roms an die Einheitsbestrebungen bedauern; aber darüber wundern kann man sich nicht. Wer vom päpstlichen Stuhl eine andere Stellung erwartet hat, versteht den Katholizismus nicht. Man rede hier nicht von Machtgelüsten und dergleichen. Für den Katholiken ist das ernste Glaubenssache, daß die Wahrheit nicht durch Verhandlungen zwischen der katholischen Kirche und andern Leuten festgestellt werden kann, denn das unfehlbare Lehramt der Kirche hat die Wahrheit und bestimmt, was wahr ist; und die Kirche ist nicht eine erst zu schaffende Organisation, sondern eine durch Gott gestiftete Institution, die nicht mit andern Gruppen auf dem Fuße der Gleichberechtigung verhandeln kann, keine Preisgabe oder Abschwächung des einmal Festgesetzten geben kann, weil dieses ewige, göttliche Wahrheit ist, die Gehorsam verlangt. Die Kirche würde sich selbst aufgeben und wäre nicht mehr die apostolische, römisch-katholische Kirche, wenn sie das aufgäbe, und Pius der Elfte müßte ein Irrlehrer werden, wenn er anders sprechen wollte. Darin ruht ja die Kraft und Macht — die göttliche sagen die einen, die unheimliche Macht sagen die andern — der römischen Kirche, daß sie niemals an sich selbst zweifelt. Sie ist heute, nach dem kläglichen Zusammenbruch aller andern Kultur-

mächte, mehr als je davon überzeugt, daß der Fels Petri als einzige Grundlage aller Wahrheit, alles Rechtes, aller Sittlichkeit, unerschütterlich ist und sich in keine Zugeständnisse an die, die draußen stehen, einzulassen hat. Man stelle sich dazu, wie man will, der Erlaß des römischen Stuhls trägt zur Klarheit bei; das kann nur gut wirken.“

2. *Das Missions- und Völkerkunde-Museum im römischen Lateranpalast. Zwei neue päpstliche Schöpfungen auf dem Esquilin.* Überblickt man die so reichhaltige Tätigkeit Pius' XI. während des verflossenen Jahres, so beanspruchen vier Leistungen, die von der nimmermüden Sorge des erhabenen Pontifex für das Missionswesen zeugen, besonderes Interesse. Es sind seine bedeutsame Ansprache an die internationale Jugend des Propaganda-Kollegs anläßlich von dessen dritter Zentenarfeier; die vielversprechende Initiative der „Giornata missionaria“; die Gründung einer neuen eingeborenen Kirche durch Erwählung und Konsekration des ersten japanischen Bischofs; vor allem aber die feierliche Eröffnung des Missions- und Völkerkunde-Museums, ein großartiges Werk, würdig aller Bewunderung und innigen Dankes. In der Enzyklika „Rerum Ecclesiae“, gleichsam „Magna Charta“ der Missionen, sprach der Papst den Plan eines solchen Museums aus. Es heißt da: „Dieses Museum wird in Unserm Lateranpalast eingerichtet werden, an jenem Ort, von wo aus, nach Gewährung des kirchlichen Friedens, Unsere Vorgänger so viele apostolische Männer, bewundernswert durch heiliges Leben und Religionseifer, in Länder hinausgesandt haben, wo bereits Ernten heranzureifen schienen.“

Das neue Museum, das erste seiner Art, ist gleichsam Nachfolger und Erbe der vatikanischen Missionsausstellung des Jubiläumjahres 1925. Wie der Hl. Vater in seinem Motuproprio vom 12. November 1926 erklärte, sollten die von der Missionsausstellung vermittelten Lehren zum Besten der Missionen und der Wissenschaft lebendig bleiben und gründlich ausgebaut werden. Zu diesem Zwecke beschloß der Papst die Schaffung eines Missions- und Völkerkunde-Museums und wies demselben das wichtigste Material der vatikanischen Ausstellung zu. Gleichsam wie in einem ständig geöffneten großen Buch, zu dem immer neue Seiten kommen, werden die angehenden Glaubensboten darin eine Fülle von Erfahrungen und Belehrungen finden. Anderseits ist es geeignet, den Laien engste Fühlung mit der Missionsarbeit der Kirche zu vermitteln und sie zu eifriger Mitwirkung anzuspornen.

Indem die römischen Pfarrarchive aus dem Lateran nach der Vorhalle des Petersdomes gebracht wurden, gewann man genügend Raum für die neuen Sammlungen. Nur 15 Monate wurden zur Instandsetzung der Säle und Galerien und zur Ein-

richtung des einzigartigen Museums benötigt. Dessen wissenschaftliche Organisation war von Anfang an vom Papst dem berühmten Ethnologen P. Wilhelm Schmidt S. V. D., Begründer des „Anthropos“, anvertraut worden. Ihm zur Seite standen bei der riesigen Arbeit sein Ordensgenosse P. Michael Schullien und der Franziskaner P. Pancrazio. Schmidt bleibt wissenschaftlicher Direktor. Verwaltungsdirektor des Missionsmuseums und der beiden andern im selben Palazzo untergebrachten Museen, des altchristlichen und des profanen, ist Msgr. Ercole. Viele tausende Gegenstände wurden untersucht und in 26 großen Sälen und 7 Galerien aufgestellt, wobei auch die in Rom weilenden Vertreter der Missionsorden dankenswerte Dienste leisteten. Das Museum nimmt etwa 6000 Quadratmeter ein. Drei mächtige Galerien sind für die Darstellung der Geschichte der Mission vom 5. Jahrhundert bis zur Gegenwart reserviert. Als Glanzpunkt des Museums preist Univ.-Doz. Dr. Wilh. Koppers S. V. D. die Sammlungen der neun Säle, worin die Hochkulturen und Religionen von Indien, Hinterindien, China, Korea und Japan in Erscheinung treten; geradezu entzückend ist die Schönheit der Objekte an sich und ihr künstlerisches Arrangement. Erwähnt seien noch der prachtvolle große Papstsaal, der Märtyrersaal mit erschütternden Szenen, der Kulturkreissaal, die prähistorische Sammlung. Überhaupt hat jeder Raum sein individuelles Gepräge. Dieses Museum legt in glänzender Weise Zeugnis ab vom Missionsberuf der Kirche und wird immer einer der glänzendsten Ruhmestitel des Pontifikates Pius' XI. bleiben. — In dessen Vertretung nahm Kardinal Vannutelli am 21. Dezember 1927 die feierliche Eröffnung vor, umgeben von 16 Kardinälen. Nach einer Ansprache des Sekretärs der Propaganda-Kongregation, Msgr. Marchetti Selvaggiani, welcher den Ursprung, die Organisation und die Ziele dieses Museums behandelte, feierte der 93jährige Dekan des Hl. Kollegiums den glorreich regierenden Missionspapst und beleuchtete die Bedeutung dieser Schöpfung. Tags darauf empfing der Hl. Vater in Audienz das Organisationskomitee, die Kardinäle Vannutelli, Pietro Gasparri und Van Rossum sowie eine Reihe von Bischöfen und Prälaten. Er sprach treffliche Worte der Würdigung des großen Werkes. Zum Schluß verteilte er an die Anwesenden eigens geprägte Medaillen. Die vom Kardinal Galli verfaßte Inschrift lautet: „*Pius XI Pont. Max. — ad christianae fidei apud Ethnicos — progressionem — vel declarandam vel promovendam — quas res omne genus — ex catholicar. expeditionum stationibus — undique collectas — in Vaticano per annum sacrum — exposuerat — earum delectam copiam — opportunis accessionibus augendam — hisce in aedibus — pro loci dignitate restitutis — collocavit — anno sacri principatus sexto.*“

In nächster Nähe von Santa Maria Maggiore, auf dem Terrain des früheren Klosters und späteren Hospitals St. Antonio fanden am Nachmittag des 11. Februar zwei feierliche Veranstaltungen statt, zur Begründung eines Werkes wie zur Krönung eines andern. Kardinal Sincero, Präsident der päpstlichen Kommission für Rußland, weihte im Beisein von fünf Kardinälen den Grundstein des „Russicum“, d. h. eines von Pius XI. zur Förderung der religiösen Interessen Rußlands bestimmten Instituts. Titularbischof d'Herbigny, Präsident des päpstlichen Orientalischen Instituts, der im Auftrage des Papstes Rußland nach allen Seiten unter großen Gefahren durchstreift hat, hielt die Festrede. Er schilderte die unsäglich traurigen Verhältnisse in Rußland, wo für die Wiedervereinigung von 140 Millionen schismatischer Christen mit der römischen Mutterkirche noch fast alles zu tun bleibt. Der Gedanke an eine in Rom zu errichtende Zentralanstalt, in der die künftigen Apostel Rußlands ausgebildet werden sollen, lag nahe. Der Papst rief im Gebet die Fürbitte der hl. Theresia vom Jesukinde, neben dem hl. Franz Xaver Patronin aller Missionen, an, hoffend auf die nötigen Geldmittel. Am selben Tage stellte ein Schreiben der Priorin von Lisieux, Schwester der Heiligen, die dem genannten Heiligtum künftig zugehenden Gaben dem Papst für ein apostolisches Werk zur Verfügung. Nunmehr war das russische Institut beschlossene Sache. Dankbarkeit diktierte dessen Bezeichnung: *Russicum S. Theresiae ab Infante Jesu*.

Einige Stunden nachher wurde der monumentale Sitz des neuen „Pontificio Istituto di Archeologia Cristiana“ festlich eröffnet. Pius XI. hat dasselbe durch Motuproprio vom 11. Dezember 1925 ins Leben gerufen. Die Grundsteinlegung erfolgte am 6. Februar 1926. Der prachtvolle Palazzo im römischen Renaissancestil erhebt sich an der Ecke der Via Napoleone III und der Via Gioberti auf einer Fläche von 1100 Quadratmeter. Er ist bestimmt für das genannte Institut, für die von Pius IX. geschaffene „Pontificia Commissione di Archeologia Sacra“ und die ältere „Pontificia Accademia Romana di Archeologia“. — Zum erstenmal nahm der große Saal der Bibliothek eine erlesene Schar von Kardinälen, päpstlichen Würdenträgern, Diplomaten u. s. w. auf. Der bekannte Historiker Prälat J. P. Kirsch, ein Luxemburger, dem nach einer Lehrtätigkeit von mehr als 35 Jahren an der Universität Freiburg (Schweiz) und reichhaltigen schriftstellerischen Leistungen die Leitung dieser hohen Schule übertragen worden, hielt die erste Rede. Er begann mit Worten wärmsten Dankes für die Munifizenz des Hl. Vaters und gab dann eine Übersicht der christlich-archäologischen Bestrebungen, besonders im 19. Jahrhundert. — Der folgende Redner Msgr. Respighi, Sekretär

der genannten Archäologischen Kommission, teilte mit, daß Pius XI. noch am Tage seiner Wahl sich über die Verhältnisse in den Katakomben und über alles, was dem Aufschwung der christlichen Archäologie förderlich sein könnte, informierte und noch im selben Jahr die Gründung eines eigenen Instituts ins Auge faßte. Zum Schluß erhob sich Kardinal-Staatssekretär Gasparri zu einer eindrucksvollen Ansprache. Er wies hin auf die edle Pracht der ganzen Anlage und Ausstattung dieses Palastes, der „in pflichtgemäßer Harmonie die archäologischen Einrichtungen Roms aufnimmt, nämlich die Pontificia Accademia Romana di Archeologia, die Commissione di Archeologia Sacra, die irgendwie das Studienmaterial vorbereitet, und das Istituto Pontificio di Archeologia Cristiana, welches das von der Kommission ans Licht gezogene Material bearbeitet und weiten Kreisen zugänglich macht. Dann wandte der hohe Redner den Gedanken zu „Demjenigen, der unglücklicherweise abwesend ist und der wollte, daß die archäologischen Einrichtungen Roms einen ihrer Bedeutung so würdigen, passenden Sitz erhielten“. Er pries die göttliche Vorsehung, dank welcher „der Papst trotz seiner wirtschaftlichen Beschränkung inmitten so vieler Nöten, die ihm täglich dargelegt werden, und die er nach Möglichkeit lindert, in den sechs ersten Jahren seines Pontifikats so viele Bauten von solchem Ausmaß durchführen konnte“. Er bat die göttliche Vorsehung, dem Papste „auch weiterhin in solch wunderbarer Weise die nötigen Mittel zukommen zu lassen“ und erklärte den imponierenden Sitz des Päpstlichen Instituts für Christliche Archäologie für eröffnet.

3. *Aus dem Vatikan: Bischofskonsekration des Kardinals Serédy, Fürstprimas von Ungarn, durch den Hl. Vater. — Der König von Afghanistan bei Pius XI. Die diplomatischen Beziehungen des Hl. Stuhles.* Am 7. Jänner hat Pius XI. persönlich in der Sixtinischen Kapelle dem jungen Fürstprimas von Ungarn, Erzbischof von Gran, Kardinal Justinian Serédy aus dem Benediktinerorden, die Fülle des Priestertums gespendet. Ungarn hatte eine starke Delegation führender Persönlichkeiten entsandt. Bei ihrem Empfang sagte der Papst u. a.: „Mögen sie alle kommen, einerlei von welchem Teile der unermesslichen katholischen Familie, verstreut in allen Ländern und auf der ganzen Welt, mögen sie in das Haus des gemeinsamen Vaters kommen; immer bringen sie die Freude eines lebhaft gewünschten und lieben Beisammenseins mit sich.“ Der erhabene Redner betonte, daß er großes Vertrauen zu der Sendung des neuen Oberhirten unter seinen lieben Landsleuten habe. — Der Fürstprimas äußerte in einem Schreiben an den Präsidenten des Abgeordnetenhauses die Absicht, seine Tätigkeit zu entfalten, gestützt auf die religiös-sittlichen Lehren der Kirche, auf die

tausendjährige Verfassung und die katholische Überlieferung des ungarischen Vaterlandes. Die Heimfahrt des Kardinals war von der Grenze an ein großartiger Triumphzug.

Auch nichtchristlichen Monarchen kommt die Bedeutung guter Beziehungen zu der großen moralischen Macht, die das Oberhaupt der katholischen Kirche verkörpert, immer mehr zum Bewußtsein. Potentaten aus weiter Ferne möchten im Programm einer europäischen Rundfahrt einen offiziellen Besuch im Vatikan nicht missen. Im August 1927 machte der ägyptische König Fuad I. dem Vater der Christenheit seine Aufwartung. Am 12. Jänner wurde Aman Ullah Khan, König von Afghanistan, mit allen souveränen Ehren empfangen. Päpstliche Autos holten ihn und sein Gefolge beim Grand Hotel ab. Im Vatikan trat die bei Besuchen regierender Fürsten übliche prunkvolle Etikette in Aktion. Der Papst unterhielt sich eine halbe Stunde auf französisch mit dem sunnitischen Beherrscher des asiatischen Reiches, das seit Kriegsende unabhängig ist. Er sprach auch beim Kardinal-Staatssekretär Gasparri vor, der den Besuch erwiderte. Im Petersdom nahmen seine Ausrufe der Bewunderung kein Ende. Am Apostelgrab der Confessio verneigte er sich tief und verrichtete mit erhobenen Händen ein langes, stummes Gebet; gleiches tat sein Gefolge.

Die zahlreichen Audienzen, die der Papst beim Jahreswechsel den beim Vatikan akkreditierten Vertretern der verschiedenen Staaten gewährte, ließen den bedeutenden Ausbau der diplomatischen Beziehungen des Hl. Stuhles seit dem Völkerkrieg erkennen. Unmittelbar vor demselben hatten bloß zwei Mächte Botschafter beim Vatikan: Spanien und Österreich-Ungarn. Daneben bestanden 14 Gesandtschaften. Bald nach Ausbruch des schrecklichen Ringens legte Großbritannien Wert auf eine eigene Vertretung beim Papst, seit Jahrhunderten zum erstenmal. Während der Kriegsjahre trat der Hl. Stuhl auch ohne diplomatische Beziehungen direkt oder indirekt in Fühlung mit den kriegführenden Nationen. Nach Schluß des Weltbrandes schienen die alten wie auch die neu gebildeten Staaten miteinander zu wetteifern in bezug auf Festigung oder Anknüpfung diplomatischer Bande mit dem Oberhaupt der Weltkirche. Heute unterhalten neun Staaten Botschaften beim Vatikan, nämlich Argentinien, Belgien, Brasilien, Chile, Deutschland, Frankreich, Peru, Polen und Spanien. Daneben gibt es 19 Gesandtschaften für Bayern, Bolivien, Großbritannien, Haïti, Jugoslawien, Kolumbien, Kostaika, Lettland, Litauen, Monaco, Nicaragua, Österreich, Portugal, Preußen (der deutsche Botschafter ist zugleich Gesandter von Preußen), Rumänien, San Marino, Tschechoslowakei, Ungarn und Venezuela. — Desgleichen haben die Vertreter des Hl.

Stuhles selbst an Zahl zugenommen. Früher zählte man fünf Nuntiaturen in Bayern, Belgien, Brasilien, Österreich und Spanien, sowie zehn diplomatische Missionen (Internuntiaturen und apostolische Delegationen mit diplomatischem Charakter). Jetzt sind es 21 Nuntiaturen und 11 Internuntiaturen, abgesehen von den Delegationen von rein kirchlichem Charakter, die nur beim Episkopat der einzelnen Regionen tätig sind. Solcher Delegationen, von denen manche bei der betreffenden Regierung solch hohes Ansehen genießen, wie wenn sie diplomatischen Charakter hätten, gibt es 18; davon sind 5 von der Konsistorialkongregation, 8 von der Propaganda, 5 von der Kongregation für die Orientalische Kirche abhängig. Sechs derselben wurden erst nach dem Krieg errichtet (Antillen, Südafrika, Albanien, China, Japan).

4. *Der Modus vivendi zwischen dem Hl. Stuhl und der tschechoslowakischen Republik.* Kürzlich ist zwischen Hradschin und Vatikan ein friedliches Verhältnis begründet worden, nachdem es 1925 geschehen hatte, als ständen noch jahrzehntelange Kämpfe bevor. Der vereinbarte Staatsvertrag kann als Sieg der Kirche über den Antiklerikalismus gelten. Dabei hat freilich Rom um des kirchlichen Friedens willen ein nicht geringes Opfer gebracht. Bekanntlich wurde die tschechoslowakische Republik im schroffsten Gegensatz zum österreichischen Kaiserstaat ins Leben gerufen. Grimmige Kirchenfeinde spielten dabei eine Hauptrolle, bestrebt, dem neuen Staat einen ausgesprochen antikatholischen Charakter zu geben. Ein ansehnlicher Teil des Klerus ließ sich vom Taumel des Umsturzes fortreißen, vergaß die heiligsten Eide, untergrub öffentlich die kirchliche Autorität. Die „Reformer“ vollzogen bald offen die Trennung und gründeten die schismatische Sekte der sogenannten „Nationalkirche“, die mit der alten christlichen Lehre brach. Trotz ihres kulturkämpferischen Draufgängertums konnten indes die tschechoslowakischen Machthaber nicht umhin, Unterhandlungen mit dem Apost. Stuhl anzuknüpfen. Anfangs 1920 errichtete die Republik eine diplomatische Vertretung beim Vatikan. Dr Krofta war ihr erster Gesandter. Im Herbst desselben Jahres kam Msgr. Micara als Nuntius nach Prag. Indem die dortige Regierung an der Fiktion festhielt, Rechtsnachfolger des österreichischen Kaiserhauses zu sein, beanspruchte sie die dem letzteren vom Hl. Stuhl gewährten Vorrechte, drang aber nicht durch trotz persönlicher Schritte des Außenministers Benesch in Rom. Glücklicherweise erstarkte in der Tschechoslowakei die Gegenströmung gegen den antiklerikalen Radikalismus. Katholisches Leben blühte allenthalben mächtig auf. Im Herbst 1923 übernahm Msgr. Marmaggi die Nuntiatur in Prag. Unter seinem Vorsitz faßten alsbald die 13 Bischöfe der Republik

wichtige Beschlüsse. — Trotz aller Warnungen seitens des Hl. Stuhles wurde durch Gesetz der Todestag des Häretikers Joh. Hus, des böhmischen Vorkämpfers gegen Dogma und Autorität der katholischen Kirche, zum nationalen Feiertag erklärt. Als am 6. Juli 1925 zum erstenmal der Gedenktag des „Märtyrers von Konstanz“ unter dem Protektorate des Präsidenten der Republik, Masaryk, und dem Ehrenvorsitze des Ministerpräsidenten in der Form einer roh antikatholischen Kundgebung begangen wurde, verließ Nuntius Marmaggi am selben Abend demonstrativ Prag, um nach Rom zurückzukehren. Die diplomatischen Beziehungen blieben jedoch durch Geschäftsträger bestehen, auch nachdem der tschechoslowakische Gesandte aus Rom abberufen worden war. Der Außenminister Dr. Benesch gab am 18. Juli 1925 die Erklärung ab, daß die Regierung mit dem Vatikan alle aktuellen Kirchenfragen friedlich erledigen wolle unter Achtung aller Überzeugungen und religiösen Interessen. Es war ihr eben klar, daß der Staat ohne das Entgegenkommen der Kirche schwere Schädigung zu gewärtigen hat. — Viel mußte den weltlichen Machthabern an einer den heutigen Grenzen angepaßten Diözesaneinteilung gelegen sein. Eine solche war nur möglich, wenn Rom sich bereit zeigte, eine tausendjährige kirchliche Zusammengehörigkeit zu trennen und das durch den Frieden von Trianon in die Slowakei aufgenommene ungarische Gebiet Oberhirten zu unterstellen, die in keiner Weise von einem ungarischen Bischof abhängig sind. Die tschechoslowakischen Diözesen Kaschau, Rosenau und Zips waren bisher Suffraganbistümer des in Ungarn gelegenen Erzbistums Eger. Vom Erzbistum Gran hingen die ebenfalls zur Tschechoslowakei gehörenden Bistümer Neusohl und Neutra ab, wie auch die Sprengel Eperjes und Munkacs, beide vom griechisch-ruthenischen Ritus. Die Breslauer Diözese reichte in Westschlesien (Jauernig-Freiwaldauer Gebiet) und in Ostschlesien (Teschener Gebiet) in die Tschechoslowakei hinein; zur Diözese Regensburg gehören einige kleinere Böhmerwald-Pfarreien. Andererseits greift die Erzdiözese Prag nach Deutschland in das Gebiet des Glatzer Bergkessels hinüber und die Olmützer Erzdiözese in jenes von Preußisch-Oberschlesien (Leobschützer, Katscher und Branitzer Dekanat).

1927 reiste Msgr. Ciriaci, Untersekretär der Kongregation der außerordentlichen kirchlichen Angelegenheiten, zweimal nach Prag. Minister Krofta, der frühere Gesandte beim Vatikan, unterhandelte in Rom. Der beiderseitige gute Wille führte zu einem befriedigenden Resultat. Im Dezember konnte der Text eines Modus vivendi zwischen Msgr. Borgongini-Duca, Sekretär der genannten Kongregation, und Dr. Krofta vereinbart werden. Nachdem der tschechoslowakische Ministerrat

am 20. Jänner denselben gutgeheißen, nahm ihn der Hl. Stuhl am 2. Februar an. Daneben wurden durch Austausch unveröffentlichter Noten die im Sommer 1925 infolge der Husfeier entstandenen Schwierigkeiten zu voller beiderseitiger Zufriedenheit gehoben. — Der *Modus vivendi*, ein doppelt ausgestellter Vertrag mit getrennten Unterschriften, besteht aus sechs Artikeln. Laut Art. 1 deckt sich die Kirchengrenze mit der politischen Landesgrenze; kein Teil der tschechoslowakischen Republik darf einem Ordinarius untergeordnet werden, dessen Sitz sich jenseits der Grenzen dieses Staates befindet, wie auch über letztere keine tschechoslowakische Diözese hinausreichen soll. Der Hl. Stuhl und die Prager Regierung werden über die neue Abgrenzung und die Dotierung der Diözesen ein Übereinkommen treffen, zu dessen Vorbereitung eine kirchliche und eine staatliche Kommission innerhalb zweier Monate bestellt werden. — Art. 2 anerkennt das Besitzrecht der Kirche bezüglich der noch beschlagnahmten kirchlichen Güter, die einstweilen unter provisorischer staatlicher Verwaltung stehen; diese geht an eine Kommission unter Vorsitz des betreffenden Bischofs über, sobald die Diözesaneinteilung vollzogen ist. — Art. 3 bestimmt, daß die Orden und Kongregationen der Tschechoslowakei nicht Provinzialoberen unterstehen dürfen, die im Ausland residieren. Ist die Errichtung einer Ordensprovinz in der Tschechoslowakei unmöglich, so werden die betreffenden tschechoslowakischen Ordenshäuser direkt dem Generalat unterstellt. Zu Provinzialen wie auch zu Oberen der unmittelbar vom Generalat abhängigen Klöster werden nur solche ernannt, welche die tschechoslowakische Staatsangehörigkeit besitzen. — Art. 4 sieht die Ernennung der Erzbischöfe, Bischöfe, Koadjutoren mit dem Rechte der Nachfolge und des Armeebischofs durch den Papst vor; doch wird der Hl. Stuhl vorher der Regierung den Namen des Kandidaten mitteilen, um sich zu vergewissern, daß gegen denselben keine politischen Bedenken erhoben werden. „Als politische Einwendungen sind jene zu verstehen, welche die Regierung mit Gründen unterstützen kann, die sich auf die Sicherheit des Landes beziehen, z. B. wenn der ausgewählte Kandidat sich eine politische irredentistische, separatistische oder gegen die Verfassung, bzw. die öffentliche Ordnung im Staate gerichtete Tätigkeit zuschulden kommen ließ . . .“ Für den Armeeordinarius gelten noch besondere Bestimmungen. — Gemäß Art. 5 legen diese Würdenträger nach ihrer Anerkennung durch den Hl. Stuhl vor ihrem Amtsantritt folgenden Treueid ab: „Ich schwöre und verspreche, wie es einem Bischof geziemt, der tschechoslowakischen Republik Treue, wie auch, daß ich nichts unternehmen werde, was gegen das Wohl, die Sicherheit und Unversehrtheit des Staates verstößt.“ — Durch

Art. 6 verpflichtet sich die Regierung, dafür zu sorgen, daß die Gesetzesbestimmungen möglichst bald dieser Vereinbarung angepaßt werden.

Am 1. Februar sprach Minister Benesch vor dem auswärtigen Ausschuß der Kammer über die Tragweite des *Modus vivendi*. Er erblickt darin einen bemerkenswerten Erfolg des Staates von internationaler Bedeutung. Denn indem die Grenzen der Diözesen mit den Staatsgrenzen zusammenfallen, wird das ganze tschechoslowakische Gebiet von der Rechtsprechung deutscher und ungarischer Bischöfe befreit. Es handle sich, betonte der Außenminister mit Recht, um einen wichtigen Schritt der Konsolidierung der Verhältnisse in der Republik. — Tatsächlich wird dem Staat die Herstellung und Sicherung des inneren Friedens zu großem Vorteil gereichen, gestattet doch der *Modus vivendi* den Katholiken, ihm in Treue zugetan zu sein. Der Vertrag schafft eine Grundlage, auf der weiter zu bauen ist, sichert einen korrekten und ungestörten diplomatischen Verkehr. Kardinal-Staatssekretär Gasparri drückte dem Minister Benesch die lebhafteste Befriedigung des Hl. Stuhles aus für den Geist freundschaftlicher Zusammenarbeit, von dem die Verhandlungen getragen waren. Sicher werde derselbe Geist auch die Behandlung der noch schwebenden Fragen und jeder andern Frage, die noch entstehen könnte, beherrschen.

Ist die Kirche dem Staat weit entgegengekommen, so hat sie anderseits Stellenungen behauptet, die schon halb verloren schienen. Schwere Hindernisse, die sich ihrem Wirken entgegenstellten, scheinen dauernd überwunden. — Zum Nuntius in Prag wurde der um die Vorbereitung des *Modus vivendi* verdiente Msgr. Ciriaci unter Erhebung zum Titularerzbischof ernannt. Übrigens hatte der Nuntius Marmaggi bereits zu Anfang seiner Mission in der Tschechoslowakei auf eine solche Vereinbarung hingewirkt. Dr Benesch erklärte, daß es wohl einen Konflikt zwischen der Republik und dem Vatikan gab, keineswegs aber einen solchen mit Marmaggi. Dieser erhielt die höchste tschechoslowakische Auszeichnung, den Großkordon des Ordens vom Weißen Löwen. Der Hl. Stuhl beförderte ihn zum Nuntius in Warschau; die dortige Nuntiatur ist erster Klasse.

5. *Mexiko*. Kulturkampf gibt es in Mexiko seit hundert Jahren. Die blutigen Bürgerkriege, die 1911 und später das unglückliche Land heimsuchten, waren zugleich Christenverfolgung. Aber seit drei Jahren hat die Callessche Diktatur ein Schreckensregime durchgesetzt, das aller Beschreibung spottet. Der rücksichtslose Politiker verhalf dem kirchenfeindlichen Programm der Weltfreimaurerei zum schamlosesten Siege. Am 12. August 1926 schrieb die römische „Tribuna“: „Die internationale Freimaurerei ist verantwortlich für die Verfolgung

der Religion in Mexiko. Die internationale Freimaurerei hat in Mexiko ihr Programm vollständig durchgeführt.“ Zugleich besorgte der Tyrann nach Kräften die Geschäfte des Bolschewismus. Das Ergebnis war grauerregend. Viele tausende Menschenleben wurden lediglich aus Haß gegen den Katholizismus vernichtet, zum Teil unter unsagbaren Greueln. Die katholische Kirche ist entrechtet und ausgeraubt, um völlig vernichtet zu werden. Ihre heiligen Geheimnisse sind in Verstecke verbannt, wo Todesdrohung die Gläubigen schreckt.

Der niederträchtigsten Verfolgung aller Zeiten, welche die elementarsten Menschenrechte eines Millionenvolkes in Staub und Blut zertritt, steht das „Komplott des Schweigens“ der großen Presse gegenüber. Viele hofften vergebens, ein Schrei des Weltgewissens, die Entrüstung der gesitteten Völker, eine Note des Völkerbundes, dem so viele Staaten angehören, die beim Hl. Stuhl eigene Vertreter haben, oder wenigstens ein energischer Wink der nordamerikanischen Union, die früher mehrmals, zuletzt 1914, mit bewaffneter Macht in Mexiko eingegriffen, werde den bluthündischen mexikanischen Machthabern etwas Vernunft beibringen. Anfangs Jänner, bei Anlaß seines 68. Geburtstages, sagte Kardinal O'Connell, Erzbischof von Boston, einem Pressevertreter u. a. folgendes über Mexiko: „Wie kann ein Amerikaner sich in Ruhe des Glückes und des Wohlstandes erfreuen, die den Bürgern unseres Landes in so reichlichem Maße zuteil werden, während andere vor unseren Toren sich in Verhältnissen befinden, die an die barbarischsten Zeiten der Geschichte erinnern? Wir lesen mit Grauen die Scheußlichkeiten, die die heidnischen Kaiser an den ersten Christen begingen, doch scheinen wir unbewegt zu bleiben beim Lesen der Greuertaten eines erbärmlichen Demagogen, der zu Recht oder zu Unrecht sich der Freundschaft unseres Landes und der Unterstützung seiner Regierung zu rühmen scheint. Ich bin kein Politiker. Ich mische mich nicht in politische Angelegenheiten. Ich spreche jetzt als ein Amerikaner, der stolz auf sein Land ist und diesen frevelnden, lästernden Bolschewismus direkt vor der Schwelle des eigenen Landes beklagt und es nicht versteht, daß anscheinend kein einziger Protest von irgend jemandem an hoher Stelle sich hören läßt, dessen Stimme über den Rio Grande hinüber tönen und die Einstellung dieser wölfischen Hetzjagd auf vollkommen unschuldige Mexikaner, deren einziges Verbrechen in der Gottesfurcht besteht, bewirken könnte.“

In seiner Weihnachtsansprache beklagte der Hl. Vater die Verschwörung des Schweigens über die Greuel in Mexiko. Kardinal-Staatssekretär Gasparri überreichte einige Wochen später Herrn Michael Williams, Direktor der bedeutenden nord-

amerikanischen katholischen Rundschau „The Commonweal“ (New York), im Namen des Papstes eine Botschaft an die katholische Presse. Der Wortlaut wurde Mitte Februar bekannt: „Zu wiederholten Malen hat der Papst in feierlichen Ansprachen und Rundschreiben seine Stimme erhoben, um der Welt die Wahrheit über Mexiko zu sagen; aber die schlaunen Pläne der Kirchenverfolger, die alles vorher geschickt durchdacht hatten, haben es verhindert, daß sie ganz gehört wurde. Ja, häufig haben sie dieselbe sogar völlig entstellt, und zwar gerade dann, wenn es am notwendigsten gewesen wäre, sie zu verstehen. Die Presse der Vereinigten Staaten ist ganz vortrefflich in der Lage, diesem Übel Abhilfe zu verschaffen. Der Hl. Vater würde es lebhaft begrüßen, wenn man ihm hilft, die Wahrheit den zivilisierten Völkern bekannt zu machen und so das Elend eines unermeßlichen Landes, ja eines ganzen Volkes zu erleichtern, das durch die ungerechteste aller religiösen Verfolgungen unterdrückt wird. Die Geschichte hat noch nichts gesehen, das dieser Verfolgung gleichkommt, selbst nicht in den ersten Zeiten der Kirche, da man selbst in den Zeiten eines Nero, Caligula und Domitian die Religion nicht in den Privatwohnungen, in den Katakomben und Cömeterien verfolgte. Aber gegenwärtig duldet man in Mexiko nichts, was noch irgendwie katholisch ist, nicht einmal die private Feier der heiligen Messe oder das Spenden der Sakramente. All das ist in zahlreichen Fällen mit dem Tode bestraft worden, immer wenigstens mit Geldstrafen, mit Kerker und blutiger Schmach. Hinrichtungen sind an der Tagesordnung. Jede Art von brutalen Attentaten gegen die Katholiken wird völlig straflos begangen. Die allerverbrecherischste Vergewaltigung wendet man an, um die Katholiken zum Abfall von ihrem Glauben zu bringen und sie in die bürgerliche und moralische Korruption hineinzustürzen. Trotz seines heroischen Widerstandes — es erregt dieser nicht nur unsere Bewunderung, sondern auch die der zivilisierten Welt, soweit sie die Tatsachen kennt — findet dieses Volk von Bekennern und Märtyrern kaum eine einzige Seele, die auf seine Hilferufe antwortet, die es errettet von seinem Untergang und die so zugleich die gesamte zivilisierte Welt von der Schande befreit, die darin liegt, daß man eine so wütende Verfolgung mitten im 20. Jahrhundert duldet, das doch so viel gepriesen wird wegen seines Kulturfortschrittes. Wenn die Presse der Vereinigten Staaten, wenn das ganze Volk ein wirksames Heilmittel gegen ein derartiges soziales Unheil finden können, dann verdienen sie sich unsterblichen Ruhm in der Geschichte der Kultur und Religion. — † Petrus Card. Gasparri, Staatssekretär Seiner Heiligkeit.“

Die kirchenpolitischen Bestimmungen der Verfassung von 1917 sind das Radikalste, was jemals blindwütiger Katholikenhaß ersonnen. Elias Calles bediente sich ihrer mit ausgesuchter Grausamkeit, die Kirche zu erwürgen. Im Februar wurde in vielen Ländern mit Massenprotesten gegen den unqualifizierbaren Terror des mexikanischen Nero begonnen. Ob's helfen wird? Für die Kirche in Mexiko scheint menschlicherweise keine Hoffnung mehr zu bestehen. Gott allein kann sie retten.

Literatur.

A) Eingesandte Werke und Schriften.

An dieser Stelle werden sämtliche an die Redaktion zur Anzeige und Besprechung eingelangten Schriftwerke verzeichnet. Diese Anzeige bedeutet noch keine Stellungnahme der Redaktion zum Inhalte solcher Schriftwerke. Soweit es der verfügbare Raum und der Zweck der Zeitschrift gestatten, wird die Redaktion nach freiem Ermessen Besprechungen einzelner Werke veranlassen. Eine Rücksendung der zur Besprechung eingesandten Werke erfolgt in keinem Falle.

Achermann, F. X. *Sonntagschristenlehren für die reifere Jugend.* Methodisch bearbeitet für Seelsorger und Katechetten. 3 Bände. Band 1: „Vom Glauben.“ Gr. 8° (424). Limburg a. d. Lahn 1928, Gebr. Steffen. Brosch. M. 8.50, geb. in Leinen M. 10.50.

Agius, Th., S. J. *Margaret Sinclair.* Ein Vorbild für die Arbeiterjugend. Aus dem Englischen von P. Justinian Widlöcher O. M. Cap. Stuttgart 1927, Schloz.

Aillinger, A., S. J. „Wie kann Gott das zulassen?“ Ein Trostwort für gläubige Christen. Format 13 mal 17 cm (17). Mergentheim, K. Ohlinger. Brosch. M. —.25.

Augustinus. *Der erste Religionsunterricht.* Übersetzt und mit einem Auszug aus den Erläuterungen des Fürstbischofs Augustin Gruber herausgegeben von F. Auer S. J. Innsbruck, Felizian Rauch. M. 2.40.

Bardenhewer, Dr Otto. *Der Brief des heiligen Jakobus.* Übersetzt und erklärt. Gr. 8° (VIII u. 160). Freiburg i. Br. 1928, Herder. M. 4.40, in Leinwand M. 5.60.

Baumgarten, Paul M. *Bemerkungen zu v. Pastors Papstgeschichte.* Bd. 10. Gotha, Verlag Leop. Klotz.

Bergmann, Wilhelm. *Religion und Seelenleiden.* 3. Band. Düsseldorf 1928, L. Schwann. M.8. —.

Bernbeck, Jakob. *Katechesen für die Oberstufe nach dem deutschen Einheitskatechismus.* 3. Hauptstück. 8° (413). Mit einem Anhang von Beispielen und Gedichten. München 1927, Kösel-Pustet.

Besuchungen des allerheiligsten Altarsakramentes und der unbefleckten Jungfrau Maria vom heiligen Alfons von Liguori. Format 9 mal 13½ cm (192). Limburg a. d. Lahn, Gebr. Steffen. Geb. in Leinen-Rotschnitt M. 1.—, in Kunstleder-Rotschnitt M. 1.25, in Kunstleder-Goldschnitt M. 1.75.

Butler, D. Cuthbertus. *Sancti Benedicti Regula Monasteriorum.* Editio critico-practica. Editio altera. In 12° (XXIV et 224). Friburgi Brisg. 1927, Herder. M. 3.80, relig. M. 4.80.

Castelain, P. *Desideratus, C. Ss. R. De cultu eucharistici cordis Jesu.* Historia — doctrina — documenta. Paris 1928, Beauchesne.